



REPUBLIK ÖSTERREICH
Parlament

WIDERSTAND 1938 BIS 1945 – ZIVILCOURAGE HEUTE

Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus –
im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus



Impressum:

Herausgeber und Medieninhaber: Parlamentsdirektion
Redaktion: Mag.ª Barbara Blümel
Bildnachweis: alle Fotos: Mike Ranz; Titelbild: Bernhard
Kollmann; copyright: Parlamentsdirektion.
Graphische Gestaltung: Mag. Bernhard Kollmann
Druck: TDS TypoDruckSares, Wien

Wien, im Juni 2007



WIDERSTAND 1938 BIS 1945 – ZIVILCOURAGE HEUTE

Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus –
im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus

Freitag, 4. Mai 2007

PROTOKOLL

Der Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus findet am 4. Mai 2007 im Sitzungssaal der Bundesversammlung (historischer Sitzungssaal) des Parlaments statt. In den vordersten Bankreihen des Halbrunds nehmen die PräsidentInnen des Nationalrates, der Präsident des Bundesrates, die Mitglieder der Bundesregierung sowie die Klubobleute Platz. In den Bankreihen dahinter sitzen Abgeordnete zum Nationalrat, Mitglieder des Bundesrates sowie zahlreiche Ehrengäste.

In den Balkonlogen haben sich weitere geladene Gäste eingefunden, darunter Bundespräsident Dr. Heinz Fischer, der in der Mittelloge Platz genommen hat, der ehemalige Bundespräsident Dr. Kurt Waldheim sowie hochrangige VertreterInnen der Kirchen und des Diplomatischen Corps. Die Galerie ist mit RepräsentantInnen des öffentlichen Lebens und zahlreichen weiteren BesucherInnen, darunter viele Jugendliche, besetzt.

Das Ensemble Klesmer Wien leitet die Gedenkveranstaltung mit „Chossidi“, einer chassidischen Melodie, ein.



Barbara Prammer

Präsidentin des Nationalrates Mag.^a Barbara Prammer: Sehr geehrter Herr Bundespräsident! Sehr geehrter Herr Altbundespräsident! Sehr geehrter Herr Bundeskanzler und Mitglieder der Bundesregierung! Sehr geehrter Herr Präsident des Bundesrates! Sehr geehrte Vertreter der Religionsgemeinschaften! Exzellenzen! Vertreterinnen und Vertreter der Organisationen des Widerstands! Liebe Jugendliche!

Sehr geehrte Damen und Herren!

1997 haben Nationalrat und Bundesrat Entschlüsseungen angenommen, die den 5. Mai, den Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen, zum „Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus“ erklären.

Die heutige Sitzung steht wie in vergangenen Jahren im Zeichen des Gedenkens an jene Menschen, die die Gräueltaten des Nationalsozialismus erleben und durchleben mussten, die denunziert, vertrieben, eingekerkert, gequält und ermordet wurden. Wir erinnern uns Ihres Leidens und ihrer Geschichte als Mahnung an unsere Verantwortung. Und wir erinnern uns heute ganz besonders an diejenigen, die aufgestanden sind gegen die VerursacherInnen dieses Leidens und Widerstand geleistet haben. Sie sind Menschen mit außergewöhnlicher Courage und sie sind uns allen heute, die wir gegen Antisemitismus und Rassismus eintreten, große Vorbilder.

Es ist mir daher eine besondere Ehre, allen voran die Vertreterinnen und Vertreter der Organisationen, Verbände und Bünde österreichischer Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer in unserer Mitte begrüßen zu dürfen.

Sehr geehrte Damen und Herren!

Ehrliches und engagiertes Gedenken ist mehr als bloße Rückschau. Es will immer auch Mahnung, Orientierung und Auftrag sein. Wir leben heute in einem demokratischen Rechtsstaat. Aber ein Blick auf die Geschichte des 20. Jahrhunderts zeigt, dass auch die Demokratie nicht vor dem Aufkommen antidemokratischer Tendenzen schützt. Und wenn diese Schwächen ausgenutzt, wenn Grundrechte und Demokratie zerstört werden, gerade dann war und ist Widerstand gefordert. Wenn es aber um die Sicherung, Förderung und den Ausbau des demokratischen Rechtsstaats geht, ist Zivilcourage eine Bedingung für deren Gelingen.

Schülerinnen und Schüler aus ganz Österreich werden heute in einem Film ihr Verständnis von Zivilcourage zum Ausdruck bringen. Sie fordern damit vor allem uns Politikerinnen und Politiker heraus, Stellung zu nehmen. Stellung zu nehmen und Achtsamkeit zu üben im Umgang mit den demokratischen und rechtsstaatlichen Institutionen sowie den Überzeugungen und Anliegen der Menschen in unserem Land. Ich möchte den vielen jungen Menschen, die an diesem Film mitgewirkt haben, meinen Respekt für ihre mutigen und klugen Aussagen ausdrücken, und freue mich, dass viele von ihnen zu dieser Gedenksitzung gekommen sind.

Sehr geehrten Damen und Herren!

Wie Sie wissen hat es bis zur Entstehung dieses Gedenktags, den wir heute zum zehnten Mal begehen, lange gedauert. Er wurde zu einem Zeitpunkt eingeführt, als das „offizielle Österreich“ noch immer damit befasst war, das Verhältnis zu seiner eigenen Geschichte neu zu bestimmen. Eine solche Neubestimmung ist niemals einfach, da sie immer auch Auswirkungen darauf hat, wie wir heute und in Zukunft unser Zusammenleben gestalten wollen. Sie braucht Offenheit und Bereitschaft, sie braucht vor allem auch Orte und Formen des Gedenkens und des Lernens.

Der Gedenktag im Parlament stellt für mich eine besondere Form des Gedenkens dar. Er ist kein Staatsakt wie andere, die letztlich auf wenige Personen beschränkt bleiben. Der Gedenktag zeichnet sich durch die große Zahl und Verschiedenheit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ebenso aus, wie durch die Breite und Vielfalt der Themen. Sie zeigen, dass Gedenken nicht bloßes Ritual oder lieblose Traditionspflege ist. In den vergangenen Jahren haben wir am Gedenktag beeindruckende und sehr berührende Veranstaltungen erlebt. Wir sind durch die Beiträge der Referentinnen und Referenten, von Künstlerinnen und Künstlern auf eine Weise angesprochen und herausgefordert worden, wie es nur selten in den Sälen dieses Hauses geschieht.

Im Mittelpunkt des heutigen Gedenktags stehen die Menschen des österreichischen Widerstands. Wir beschäftigen uns daher auch mit der Frage, welche Lehren wir letztendlich aus ihren Geschichten und Schicksalen für die heutige Zeit mitnehmen können.

Univ.-Doz. DDr. *Oliver Rathkolb* wird dazu in seinem einleitenden Referat wichtige Impulse geben. Ein Film wird die lange unterschätzte Rolle von Frauen im Widerstand thematisieren. Das ist mir ein besonderes Anliegen vor allem auch deshalb, weil ihre Rolle bisher kaum berücksichtigt wurde. Dem Nationalsozialismus lag ein zutiefst frauenfeindliches Gesellschaftsbild zu Grunde. Daher ist dem Engagement der Frauen im Widerstand gegen dieses Regime ganz besondere Achtung zu erweisen.

Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich freue mich und bin äußerst dankbar, dass Dr. *Gerhard Kastelic*, Prof. *Alfred Ströer* und *Oskar Wiesflecker* sich zu einem gemeinsamen Gespräch bereit erklärt haben, das Dr. *Rudolf Nagiller* moderieren wird. Wir wollen mit ihren Beiträgen und der Musik des „Ensemble Klesmer Wien“ diesem Gedenktag eine besondere Bedeutung und Würde geben, und ich danke Ihnen allen sehr herzlich.

Sehr geehrten Damen und Herren!

Soweit es der Anlass gebietet oder wir dazu aufgefordert werden, ist es für uns Politikerinnen und Politiker ganz selbstverständlich geworden, an die Gräueltaten des Nationalsozialismus zu erinnern. In unseren Reden verurteilen wir diese Zeit und bekennen uns zu einem „Niemals wieder!“ Umso wichtiger ist es, dass dieser Gedenktag nicht zur Routine wird. Wir sind im Umgang mit unserer Geschichte, mit der Erinnerung und dem Gedenken heute und in aller Zukunft gefordert.

Ich möchte den Gedenktag daher als einen Tag sehen, an dem wir alle nachdenken und lernen können. Besonders wir Politikerinnen und Politiker haben einen wichtigen Einfluss auf die Entwicklung und Gestaltung öffentlicher Meinungen. Lassen Sie uns dies auch bei aller Emotionalität und den reibungsvollen Auseinandersetzungen im politischen Alltag nicht vergessen. Denn wir haben eine besondere Verantwortung, wenn es um den öffentlichen Umgang mit Geschichte und Erinnerung geht. Und wir haben vor allem jetzt eine große Verantwortung zu tragen, wo die lebendige Erinnerung an diese Zeit mehr und mehr vergeht. Umso wichtiger ist es, dass wir heuer die österreichischen Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer in den Mittelpunkt des Gedenktags stellen.

Lange Zeit wusste unsere Republik und unsere Gesellschaft ihren Einsatz und ihre Verdienste nicht zu würdigen. Lange Zeit war vielen in unserem Land nicht klar, ob ihre Entscheidung zur Tat, ihr Weg und ihr Mut zur Eindeutigkeit wirklich gewürdigt und uns allen zum Vorbild werden sollte. Es hat schließlich auch bis 2005 gedauert, bis hier, im Parlament, ein großes und parteienübergreifendes Symposium zum Widerstand in Österreich abgehalten werden konnte.¹

¹ vgl. Parlament transparent Nr. 1/2006

Sie, die Vertreterinnen und Vertreter des Widerstands, gehören zu jenen – leider all zu wenigen – die aus tiefer Überzeugung das nationalsozialistische Regime abgelehnt haben. Die Ablehnung allein hat ihnen aber nicht gereicht. Sie waren bereit, alles für ihre Überzeugungen zu geben. Aus dieser überzeugten Ablehnung heraus, haben sie in großen und kleinen Taten viel Mut aufgebracht. Mut, den viele andere nicht hatten. Und sie haben es sich zur Lebensaufgabe gemacht, Zeugnis über das Leid abzulegen, das Antisemiten und Rassisten – darunter auch viele Österreicherinnen und Österreicher – verursacht haben.

Sie haben ein doppeltes Risiko auf sich genommen: das Risiko Opfer zu sein, und das Risiko, Zeuge zu sein. Denn auch der Versuch, das Geschehene für die eigene und für künftige Generationen zu dokumentieren, aufzuzeichnen und weiterzugeben, der Versuch, das Böse zu entlarven, wie es der Philosoph *Avishai Margalit* nennt, stellt ein Risiko dar, das viele nicht tragen und ertragen können.

Ihr Engagement ist aber auch Zeugnis für eine sehr bestimmte Vorstellung von Politik. Ihr Engagement steht dafür, dass immer wieder auch ein Neuanfang möglich ist, dass wir neue Handlungen und Taten setzen können.

Sehr geehrte Damen und Herren!

Hannah Arendt hat Politik einmal als „angewandte Liebe zur Welt“ bezeichnet. Damit hat sie nicht die Wirklichkeit beschrieben. Sie hat formuliert, was politisches Streben letztendlich bedeuten muss: Das Attribut „angewandt“ heißt, dass die Liebe zur Welt praktisch werden muss – Bereitschaft zum Kompromiss und zur Geduld braucht. „Liebe zur Welt“ heißt, die Menschen zunächst so anzunehmen, wie sie sind. Zugleich aber bringt „Liebe zur Welt“ zum Ausdruck, dass die Welt nicht einfach so geliebt werden kann, wie sie ist. Dazu gibt es zuviel Leid und Elend, Ungerechtigkeit, Not, Gewalt und Krieg.

Die Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer, die wir heute würdigen, stehen in ihrem Engagement für ein solches Verständnis von Politik.

Sie haben dem, was der Nationalsozialismus als Politik bezeichnet hat, ihre humane Vorstellung von Politik entgegengesetzt. Sie haben aber auch nach 1945 für dieses Ideal weitergekämpft – sie haben in unermüdlicher Weise gezeigt, dass wir diese Ideale brauchen. Wir brauchen sie um Überzeugung für die Demokratie und die Grundrechte zu wecken, zu fördern, sie weiterzuentwickeln und zu sichern.

In diesem Sinne erweise ich meinen tief empfundenen Respekt und Dank an alle jene, die dem NS-Regime Widerstand entgegengebracht haben. Gleichzeitig mache ich es mir als Politikerin und als Mensch zur Aufgabe, immer wachsam zu bleiben, aufrecht für unsere Demokratie einzutreten und mich immer daran zu erinnern, dass Mut und Zivilcourage die Wirklichkeit zum Besseren verändern können.

Ich danke Ihnen. (*Allgemeiner Beifall.*)

Der Widerstand – ein verschütteter Erinnerungsort der Zweiten Republik

Univ.-Doz. DDr. Oliver Rathkolb (Leiter des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Europäische Geschichte und Öffentlichkeit): Geehrte Festversammlung! Gerne habe ich die Einladung von Frau Präsidentin *Barbara Prammer* angenommen und werde zu diesem Thema anlässlich der heutigen Gedenksitzung gegen Gewalt und Rassismus im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus eine kurze Analyse der Debatten und der Rezeption des österreichischen Widerstands gegen das NS-Terrorregime seit 1945 präsentieren, aber gleichzeitig immer wieder im Krebsgang in die NS-Zeit zurückblenden.

Kurz zwei grundsätzliche Klarstellungen, da ich in den folgenden Minuten nur einige Aspekte dieses vielschichtigen und häufig nur von Expertinnen und Experten diskutierten Themas präsentieren kann und trotzdem präzise argumentieren möchte:

Erstens werde ich den Widerstandsbegriff in Anlehnung an die Typologie, wie sie das Dokumentationarchiv des österreichischen Widerstands (zuletzt *Wolfgang Neugebauer* und *Heinz Arnberger*) und jüngst der Ordinarius für Zeitgeschichte in Wien, *Gerhard Botz*, während eines Widerstands-Symposiums 2005 entwickelt haben, verwenden: Sowohl der politisch/ideologisch organisierte Widerstand mit Sabotageaktivitäten gegen das NS-Regime wird unter dieser Definition subsumiert, als auch Formen des alltäglichen Resistenzverhaltens in der Gesellschaft auf der Basis von öffentlicher und nicht-öffentlicher Nicht-Anpassung an das NS-Regime – bis hin zu Flüsterwitzen und Schwarzhören von verbotenen ausländischen Rundfunksendern oder den oppositionellen Lebenswelten, die sich gegen das herrschende Regime opionierten oder zumindest geistige Resistenz leisteten.

Besonders hervorheben möchte ich die Tatsache, dass Frauen – wie auch der nachfolgende Film dokumentieren wird – ebenfalls einen wichtiger Platz in der Widerstandsgeschichte einnehmen, eine historische Stellung, die ihnen aber lange von der Gesellschaft verweigert wurde, eine Tatsache, die auch heute nicht Bestandteil unseres historischen Selbstverständnisses geworden ist.

Im Zentrum des Gedenkens werden jene Menschen stehen, die als aktive Widerstandsaktivisten und -aktivistinnen zu titulieren sind, die aber letztlich – und dies möchte ich mit allem Nachdruck hervorheben – von den genannten Resistenz-Milieus getragen wurden, ohne deren Unterstützung der aktive Widerstand nicht hätte agieren können. Viele dieser Menschen werden aber für immer im Dunkel der Geschichte bleiben, daher sollte zumindest heute kurz an diese Resistenzgruppe erinnert werden.

Ein zweites Leitmotiv für meine Ausführungen ist die Bedeutung, die der Auseinandersetzung mit und die Erinnerung an den Widerstand für die politische Kultur der Zweiten Republik zugekommen ist, d.h. die Frage, ob und inwieweit wir von einer nationalen Basiserzählung zum Thema Widerstand – mit all den Differenzierungen, die die kritische Wissenschaft derartigen Kollektivphänomenen entgegenbringt – ausgehen können und wie sich diese bis in die Gegenwart herauf verändert hat.

Die zwei bekanntesten Bundeskanzler der Zweiten Republik, *Leopold Figl* und *Bruno Kreisky*, werden meist – wie Umfragen zeigen – mit dem Staatsvertrag (der Erlangung der Souveränität Österreichs) bzw. mit internationaler Politik und Vollbeschäftigungspolitik in Verbindung gebracht. Wenige Österreicherinnen und Österreicher verbinden mit diesen beiden historischen Leitfiguren die Tatsache, dass *Leopold Figl* 1938 sofort verhaftet wurde und bis 1943 im KZ Dachau inhaftiert blieb. Nach dem gescheiterten Attentat auf *Hitler* vom 20. Juli 1944 wurde er wegen Hochverrat zum Tode verurteilt. Der Einmarsch der Roten Armee verhinderte seine Hinrichtung. *Bruno Kreisky* wiederum war bereits im *Schuschnigg*-Regime Ende Jänner 1935 verhaftet worden und bis



Oliver Rathkolb



Mai 1936 inhaftiert geblieben. Die Gestapo verhaftete ihn ebenfalls nach dem sogenannten Anschluss und zwang ihn nach seiner Freilassung im August ins Exil nach Schweden.

Pierre Nora, französischer Historiker und Akademiemitglied in Paris hat eine Theorie der *Lieux de Mémoire* (Erinnerungsorte) für Frankreich entwickelt, die nunmehr in ganz Europa Nachahmung gefunden hat: Erinnerungsorte sind Ausdruck symbolischer Vergegenwärtigungen von kollektiv gespeicherten Ereignissen, Persönlichkeiten, Artefakten, Gebäuden, Plätzen, geographischen Fixpunkten, etc. in unterschiedlichen Formen, Inhalten und Funktionalitäten (wie Gedenktage/Jubiläen, Denkmäler, Toten-Riten, Straßennamen).

Ich würde hinzufügen, dass diese Erinnerungsorte auch die Qualität von hoch aufgeladener Emotionalität als nationale Sinnformeln besitzen – die durchaus ein bis zwei Generationen wie ein „toter Briefkasten“ im kollektiven kulturellen Gedächtnis schlummern und durch das kommunikative (Familien)Gedächtnis konserviert werden und dann neuerlich in öffentlichen Debatten verhandelt werden können.

Wer die politische Kultur der frühen Zweiten Republik reflektiert, wird in den ersten Monaten nach der Befreiung 1945 mit einer hohen Relevanz von Widerstandsaktivisten und -aktivistinnen in der Öffentlichkeit konfrontiert. Symbolisiert und zum morgigen Befreiungstag des Konzentrationslagers Mauthausen passend eine kurze Referenz auf das erste politische Memorandum des „Österreichischen Nationalausschusses ehemaliger Häftlinge im Konzentrationslager Mauthausen an die Pro-

visorische Regierung Österreichs“ – , das das Wiederaufbau- und Befriedungsplädoyer der überlebenden ehemaligen politischen Gefangenen, die ein breites politisches Spektrum repräsentierten, enthält:

Ludwig Soswinski (KPÖ), späterer Generalrat in der Oesterreichischen Nationalbank,

Hans Becker (ÖVP), ehemaliger Propagandaleiter der Vaterländischen Front und Gründer der O-5-Widerstandsgruppe, der von einem verzweifelten staatenlosen Exilanten als österreichischer Gesandter in Rio de Janeiro erschossen wurde,

Alfred Migsch (SPÖ), späterer Bundesminister für Elektrifizierung und Energiewirtschaft und Abgeordneter zum Nationalrat bis 1966,

Heinrich Dürmayer (KPÖ), späterer Leiter der Wiener Staatspolizei,

Hans August von Hammerstein-Equord, 1936 Justizminister und Präsident des Roten Kreuzes,

Hans Marschalek, späterer langjähriger Obmann der Lagergemeinschaft Mauthausen und wichtiger Publizist sowie

Bruno Schmitz (ÖVP), Sohn des ehemaligen Wiener Bürgermeisters *Richard Schmitz* während des autoritären *Dollfuß-Schuschnigg*-Regimes.

Gemeinsam plädierten sie engagiert für einen neuen demokratischen politischen Beginn, der sowohl den Anschluss an Deutschland als auch eine Rückkehr zu den Konflikten während des *Dollfuß-Schuschnigg*-Regimes 1933/1934-1938 verhindern sollte. Wenn ich diese Namen in einer Umfrage abfragen ließe, würden aber wohl kaum Rückmeldungen kommen, sie sind aus unserem Gedächtnis fast völlig verschwunden.

Offiziell werden 1946 nur noch kurz die Leistungen des Widerstands in einem offiziellen Rot-Weiß-Rot-Buch gewürdigt – vor allem vor dem Hintergrund der Bringschuld der Moskauer Deklaration vom 1. November 1943: In dieser Proklamation, der die Außenminister der USA, der UdSSR und Großbritanniens sowie Frankreichs zugestimmt haben, wurde Österreich als erstes Opfer der Hitleraggression bezeichnet, gleichzeitig aber wegen der Mitverantwortung am Zweiten Weltkrieg zum Widerstand aufgerufen. Nach 1945 sollte dieser eigene Beitrag zur Befreiung „bewertet“ werden. Die Bewertung fand aber nie statt, da der Kalte Krieg bereits 1946 aus westlicher Sicht primär Stabilität und keine demokratischen Experimente oder gar widerständige Eliten wollte. Die Sowjetunion wiederum instrumentalisierte das Thema häufig zu Propagandazwecken, obwohl sie sich 1945 kaum um Entnazifizierungsfragen gekümmert hatte.

In dem genannten Rot-Weiß-Rot-Buch aus 1946 wird die Referenz auf den Widerstand eindeutig instrumentalisiert, um der Auseinandersetzung mit der Täter- und Mittäterrolle von Österreichern und einer Minderheit von Frauen im Nationalsozialismus, im Aggressionskrieg und in der *Shoa* in den nationalsozialistischen Vernichtungslagern zu entgehen. Widerstand dient als „Erfüllungsnachweis“ der Moskauer Deklaration, hingegen werden Widerstandsaktivisten und -aktivistinnen zwar in die drei Staatsgründungsparteien ÖVP, SPÖ und KPÖ integriert, eigene Widerstandsparteien oder Widerstandszeitungen jedoch verboten.

Zum Unterschied von anderen europäischen Ländern wie Frankreich verschwindet aber in Österreich ab 1947 die Referenz auf den Widerstand rasch wieder aus der Öffentlichkeit, und der Kalte Krieg instrumentalisiert die Widerstandsdebatte, in dem er nicht die Frage nach Widerstand vor 1945 zulässt, sondern die Frage nach den politischen Zielen der kommunistischen oder nicht-kommunistischen Widerstandsgruppen nach 1945 ins Zentrum rückt und damit eine parteipolitische Fragmentierung des Widerstands forciert.

Zunehmend überdeckt ab 1947 und 1948 eine gesamtgesellschaftliche Opferdoktrin die Suche nach einem historischen Narrativ für die Zweite Republik, wobei die um-

fassende Amnestierung und Integration der rund 540.000 erfassten ehemaligen NSDAP-Mitglieder, aber auch vieler in Volksgerichts- und Kriegsverbrecherprozessen Angeklagten bzw. Verurteilten, im Werben um neue WählerInnen für die Nationalratswahlen 1949 die öffentliche Betonung des Widerstands endgültig marginalisiert. – Dies obwohl im ersten gewählten Nationalrat nach den Novemberwahlen 1945, bei denen ehemalige NSDAP-Mitglieder vom Wahlrecht ausgeschlossen waren, von den 165 Nationalratsabgeordneten viele in Gefängnissen und KZs der Nationalsozialisten inhaftiert oder im Exil gewesen waren.

Rasch zerbricht aber dieses unsichtbare – und höchst fragmentarische – Band der Erinnerung an die „Lagerstraße“ im Kalten Krieg und gemeinsame KZ-Verbände und Widerstands-Veteranenorganisationen zerfallen entlang dreier parteipolitischer Linien.

Was das typische Schicksal des österreichischen Wählers betraf, so waren Widerstandsaktivisten aus der NS-Zeit trotz einer überproportionalen Vertretung im ersten Nationalrat eine Minderheit: Fast 1,3 Millionen Männer aus dem Gebiet des heutigen Österreich und den annektierten Gebieten im Norden und Süden waren zur deutschen Wehrmacht eingezogen worden. Rund 60.000 zur Waffen-SS – bei freiwilliger und unfreiwilliger Meldung! Fragen der Rückkehr und Integration der Kriegsgefangenen und Heimkehrer dominierten den öffentlichen Diskursraum.

Zu einer bemerkenswerten „Wiederentdeckung“ des Widerstands und auch zur Etablierung von Forschungsinstitutionen zu diesem Thema kam es Anfang der 1960er Jahre. Auf Antrag des damaligen Außenministers *Bruno Kreisky* wurde am 27. Februar 1962 ein Ministerkomitee für die Herausgabe einer geschichtlichen Darstellung über den Beitrag von ÖsterreicherInnen zu seiner Befreiung im Sinne der Moskauer Deklaration, wobei auch ideologisch so konträre Persönlichkeiten wie ÖVP-Unterrichtminister *Heinrich Drimmel* und SPÖ-Justizminister *Christian Broda* federführend waren, eingesetzt. Hier sollte Geschichtspolitik gemacht werden – offensiv in Richtung der Stärkung der österreichischen Identität in Abgrenzung von (West)Deutschland. – Wir ÖsterreicherInnen sind die besseren WiderstandskämpferInnen gewesen – defensiv in der Abwehr der Auseinandersetzung mit der Täter- und Mittäterrolle von ÖsterreicherInnen.

Zwar gelang die überparteiliche Gründung des „Österreichischen Dokumentationsarchivs der Widerstandsbewegung“ am 11. Februar 1963 (heute: „Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands“) – unter der Leitung von *Herbert Steiner*. Letztlich scheiterte aber die offiziöse Edition von HistorikerInnen aus allen politischen Lagern – von KPÖ, ehemaligen NSDAP-Mitgliedern und ÖVP und SPÖ-Mitgliedern getragen – an der Frage der politischen Zuordnung der WiderstandsaktivistInnen, doch sollten die Sammlungen dann doch die Basis für einige Publikationen und die große Reihe des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands über Widerstand und Verfolgung ab den 1970er Jahren bilden.

Zu Recht hatte *Alfred Ströer*, den Sie heute noch hören werden, damals festgehalten, dass „es nicht gut ist, wenn man von Haus aus die Widerstandskämpfer in ‚Rote‘ und ‚Schwarze‘ einteilt ... eine ... Einteilung, die etwa gelesen werden könnte wie meine Toten, deine Toten.“

Die drei politischen Verbände fanden 1968 wieder eine gemeinsame Basis in der „Arbeitsgemeinschaft der KZ-Verbände und Widerstandskämpfer Österreichs“, nachdem sie bereits in der Opferfürsorgekommission und im Dokumentationsarchiv informell kooperiert hatten.

Die 1960er Jahre sind aus der geschichtspolitischen Perspektive gesehen eine umstrittene Dekade – geprägt von Freisprüchen von angeklagten Kriegsverbrechern und Kriegsverbrecherinnen in Geschworenengerichtsverfahren, der *Taras*

Borodajkewycz-Affäre, einer Auseinandersetzung, die zu Straßenschlachten in der Wiener Innenstadt führte, und auch ein Todesopfer, den Widerstandskämpfer *Ernst Kirchweger*, forderte. Manche, die sich damals couragiert engagiert haben, wie Bundespräsident *Dr. Heinz Fischer*, sind heute bei dieser Gedenkveranstaltung dabei.

Ich muss diese Analyse hier aus Zeitgründen abbrechen – eine Zusammenstellung würde aber zeigen, dass zwar relativ viel bereits Mitte der 1970er Jahre in ExpertInnenmilieus über alle Formen des Widerstands bekannt war – 1975 erschien sogar eine erste Übersicht über die für jede Erinnerungskultur zentralen Denkmäler des Widerstands – aber die Akzeptanz dieses Wissens in der Öffentlichkeit und in den Schulen und Schulbüchern blieb marginalisiert und hatte häufig nur temporäre Konjunkturen um die Jahrestage des Kriegsendes 1945.

Mitte der 1980er Jahre deutete sich ein mehrfacher Paradigmenwechsel aufgrund internationaler geschichtspolitischer Entwicklungen und auch eines Neuverhandelns von Geschichte zwischen den Generationen an – bisher kaum wahrgenommenen Gruppen des Widerstands – so beispielsweise wurden der Anteil von Frauen im Widerstand und die verschiedenen Widerstandsformen aufgearbeitet.

Mit der *Waldheim*-Debatte 1986 und den Vorboten dieser Kontroverse, der *Reder-Frischenschlager*-Debatte 1985, tritt – wie auch in ganz Europa – wieder die Reflexion über den Widerstand in den Hintergrund, und die Auseinandersetzung mit Fragen wie Kollaboration und die Rolle von TäterInnen rückt in das Zentrum der wissenschaftlichen und auch der öffentlichen Debatte. Die jüdischen Opfer, die lange auch in Österreich anonymisiert wurden, erhalten zunehmend eine historische Stimme – aber auch





hier war lange das Thema jüdischer Widerstand vorerst kaum präsent. In der gesellschaftlichen Debatte in Deutschland und Österreich, aber auch im osteuropäischen Raum diente dieses Stereotyp des „wehrlosen Juden“ auch über Jahrzehnte als eine der vielen Rechtfertigungs- und Verdrängungsstrategien über Ursachen und Durchführung des Holocaust.

Andere lange marginalisierte Opfergruppen wie Roma und Sinti, Bibelforscher und –forscherinnen, Homosexuelle, aber auch Wehrmachtsdeserteure erhalten allmählich und sehr zögerlich gesellschaftliche Öffentlichkeit. Immer wieder diskutierte auch das Parlament hier in diesem Plenarsaal Fragen der Opferdefinition und Fragen der Entschädigung. In diesem Sinne sind die stenographischen Protokolle ein guter Indikator für die geschichtspolitischen Interessen und Argumente zu diesen Fragen.

Die heutige Veranstaltung ist – wie auch alle vorangegangenen – ein weiterer Versuch, in Fortsetzung der oben genannten wesentlichen und wichtigen Perspektivenwechsel jene wieder in Erinnerung zu rufen, die für uns alle einen Beitrag zur Befreiung und Systemdestabilisierung – wobei natürlich der Hauptteil der Zerschlagung des NS-Regimes bei den Alliierten Armeen liegt – geleistet haben. Bis heute übrigens werden jene österreichischen Exilanten kaum wahrgenommen, es sind rund 10.000 gewesen, die in den Alliierten Armeen gedient hatten, auch über deren Anzahl gibt es nur Schätzungen und viele dokumentierte Einzelschicksale.

Auch jene 2.700 Frauen und Männer, die in Gerichtsverfahren als aktive WiderstandsaktivistInnen zum Tode verurteilt wurden und die dem Widerstand und den Resistenzmilieus zugezählt werden können, sind nicht wirklich ein fester Bestandteil unserer österreichischen Basiserzählung geworden, und das, obwohl über 60.000 österreichische Jüdinnen und Juden in den NS-Vernichtungslagern und KZs ermordet wurden, rund 130.000 nur im Exil überlebten und 33.000 WiderstandsaktivistInnen dem nationalsozialistischen Terrorsystem zum Opfer gefallen sind.

1984 ist erstmals eine umfassende quantitative Studie des US-tschechischen Historikers *Radomír Luža* – selbst ein Widerstandskämpfer und politischer Exilant nach dem

Prager Putsch 1948 – über den österreichischen Widerstand erschienen, die eine wichtige Strukturanalyse des dokumentierten politischen Widerstands ermöglicht.

So lag beispielsweise der Frauenanteil bei rund zwölf Prozent. *Luža* wagt auch eine Schätzung des österreichischen Widerstands, wobei er aber aktiven, bewussten Widerstand ebenso quantifiziert wie Verfolgung aufgrund unterschiedlich intensiven bzw. bewussten Resistenzverhaltens. Unter dieser breiten Definition lassen sich 16.107 politische Häftlinge, die in Gefängnissen umgekommen sind, ebenso fassen wie die 16.493 politischen Opfer der NS-Konzentrationslager sowie die 2.700 Hingerichteten. Ob die Gesamtzahl der wegen politischer Delikte gegen das NS-Regimes Verhafteten von rund 100.000 haltbar ist, möchte ich aufgrund der dünnen Quellenbasis offen lassen. Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands und das Karl von Vogelsang-Institut arbeiten derzeit an einer namentlichen Erfassung der Opfer politischer Verfolgung in Österreich vom 11. März 1938 bis zum 8. Mai 1945, sowohl bezüglich der präventiv Verhafteten als auch der Opfer des Widerstands. 62.000 jüdische Opfer von den 65.000 österreichischen Holocaustopfern sind bereits erfasst. Auch Euthanasieopfer und Roma und Sinti werden in anderen Projekten der Namenlosigkeit entrisen, die Anzahl der Wehrmachtsdeserteure hingegen bleibt ausgeklammert, hier hat eine Forschungsgruppe um *Walter Manoschek* rund 4.000 Urteile gegen Wehrmachtsdeserteure hochgerechnet und gibt an, dass 1.200 bis 1.400 österreichische Männer als „Deserteure“ hingerichtet worden waren.

Die Zweite Republik zögerte bis 1977, bis der damalige Bundespräsident *Rudolf Kirchschläger* am 26. April 1977 – auf der Basis eines an sich 1946 beschlossenen Bundesgesetzes – die ersten Auszeichnungen „für Verdienste um die Befreiung der Republik Österreich von der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft“ verlieh. Bis Ende 2004 haben rund 4.500 Personen dieses Ehrenzeichen der Republik Österreich erhalten.

Allein diese Verzögerung und manche Debatten um die zur Auszeichnung vorgeschlagenen Personen seit 1977 dokumentieren die Tatsache, dass Widerstand noch lange ein umstrittener Erinnerungsort in der Zweiten Republik war. Die prominenten Ausgezeichneten zeigen die politische Bandbreite des Widerstands in Österreich – von dem ehemaligen Bundeskanzler und KZ-Häftling *Leopold Figl* (posthum) über *Rosa Jochmann* und den mehrfachen politischen Häftling *Bruno Kreisky* bis zum militärischen Widerstandskämpfer *Robert Bernardis*, zur Architektin *Margarete Schütte-Lihotzky* und der 1942 hingerichteten Ordensfrau *Schwester Restituta*.

Vielleicht gelingt es nach der heutigen Veranstaltung hier, diesen gender gap etwas zu reduzieren und Anträge für die Befreiungsmedaille posthum – unter besonderer Berücksichtigung von Frauen – zu stellen. Dies wäre eine doppelte symbolische Geste, die auch dem meist nur in kleinen Ausstellungen oder engagierten Publikationen thematisierten Widerstand von Frauen einen Platz in der öffentlichen Wahrnehmung verschaffen könnte.

Um es klar zu stellen – es geht hier nicht um Auf- oder Gegenrechnungen – es geht um ein Gedenken der Opfergruppen, ein Anliegen, das seit 1996 das Hohe Haus an diesem Gedenktag in vorbildhafter Form umsetzt und das positive Spuren im kollektiven Gedächtnis der ÖsterreicherInnen hinterlässt.

Demokratiopolitisch ist der Stellenwert der historischen Einschätzung von Widerstand gegen ein totalitäres System durchaus ein Indikator für die Resistenzbereitschaft gegen autoritäre Trends in einem demokratischen System, ohne hier die beiden Verhaltensweisen auch nur annähernd auf eine Stufe stellen zu wollen, denn selbst Resistenzverhalten konnte in der NS-Zeit den Tod oder zumindest brutale Haft oder Einsatz in einem Strafbataillon der Wehrmacht bedeuten.

Wenn wir aber eines Tages im Stande sein werden, unsere nationalen Curricula und Schulbücher durch eine stärkere europäische und internationale Kontextualisierung

zu erweitern, dann wird die vergleichende Auseinandersetzung mit Widerstand in Europa während des Nationalsozialismus helfen, die unterschiedlichen nationalen Traumata und politischen Kulturen besser zu verstehen und intensiver mit wechselseitigem und nicht einseitigem Verständnis für eine gemeinsame Zukunft zu arbeiten (und auch jene in unser Geschichtsbild einzubeziehen, die nicht zu den EU-27 gehören. Manche der politischen Visionen von WiderstandsaktivistInnen im II. Weltkrieg sind brandaktuell).

Auseinandersetzung mit Widerstand und Resistenz soll aber keineswegs von der kritischen Reflexion über die TäterInnen, MittäterInnen und ZuschauerInnen ablenken – gerade in Deutschland und Österreich muss diese kritische Auseinandersetzung Bestandteil des nationalen Geschichtskanons bleiben und auch entsprechend zwischen den Generationen vermittelt werden, ebenso wie in ganz Europa zunehmend die nationale Kollaboration mit dem NS-Regime während des II. Weltkrieges einem totalen Opfer- oder Widerstandsmythos zu weichen beginnt. In diesem Sinne ist die Auseinandersetzung mit Widerstand, aber auch der *Shoa*, längst Bestandteil eines europäischen und teilweise auch globalen Diskurses geworden.

Lassen Sie uns heute gemeinsam – und der nachfolgende Film und die Podiumsdiskussion werden dies wesentlich anschaulicher bringen, als ich es tun konnte – einige Lebenskarten aus dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus ziehen und diesen Menschen jene Erinnerung zuteil werden, die ihnen zusteht und die Teil jeder demokratischen Erinnerung werden sollte – auch der österreichischen. „Jede Stimme, die sich gegen die nationalsozialistische Verfolgungs- und Vernichtungsmaschinerie auflehnte, zählt!“

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. *(Allgemeiner Beifall.)*

Es folgt ein Kurzfilm zum Thema „Frauen im Widerstand“, in dem das Schicksal von Rosa Jochmann, die das KZ Ravensbrück überlebt hat, und der Ordensfrau Schwester Restituta, die den NS-Terror nicht überlebt hat, dargestellt wird.²



Manfred Gruber

Präsident des Bundesrates Manfred Gruber: Hochverehrter Herr Bundespräsident! Hohe Geistlichkeit! Geschätzte Präsidentin des Nationalrates! Sehr verehrter Herr Bundeskanzler! Sehr geehrte Mitglieder der Bundesregierung! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen der gesetzgebenden Körperschaften!

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzte Ehrengäste!

Fast ein Jahrzehnt schon ist es gute Tradition, den Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus zu begehen. Wenn wir heute der Opfer des Nationalsozialismus gedenken, dann ist dies mehr als eine Verpflichtung gegenüber der Vergangenheit und Zukunft, ist es mehr als eine bloße Deklaration unserer demokratischen Grundeinstellung, bekunden wir doch damit, dass von uns, der österreichischen Gesellschaft, nicht nur die Verantwortung für unsere Geschichte in ihrer Gesamtheit übernommen wurde, sondern dass wir uns auch verpflichtet fühlen, dem alltäglichen Vergessen und den alltäglichen Unachtsamkeiten entgegenzutreten – Unachtsamkeiten, die nur zu schnell zu Diskriminierung, Herabsetzung und Entwertung von anderen führen.

Dieses Selbstverständnis hat sich erst ab 1980 zu verändern begonnen. Die Erklärung von Bundeskanzler *Vranitzky* über die „moralische Mitverantwortung für Taten unserer Bürger“ hat zum Durchbruch und zu einem neuen Selbstverständnis Österreichs geführt, dessen Ausdruck dieser Gedenktag heute ist.

² Dieser Film wurde vom ORF gestaltet.

Wir verneigen uns vor den Vertreterinnen und Vertretern des Widerstands, die hochbetagt den Weg und die Mühe nicht gescheut haben, in unserer Mitte den Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus zu begehen. Wir verneigen uns aber auch vor all jenen Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfern, die nicht mehr unter uns weilen. Wir gedenken ihrer in Hochachtung.

Meine Damen und Herren! Wenn wir heute derer gedenken, die sich in einer unmenschlichen Zeit das Gefühl für Gerechtigkeit und Menschlichkeit bewahrt haben, darf der Name *Rosa Jochmann* nicht fehlen. Sie war eine der mutigsten Streiterinnen für Gerechtigkeit und Demokratie, und sie kämpfte auch noch nach 1945 als Nationalratsabgeordnete „für die Versöhnung“, für die Opfer des Nationalsozialismus – und gegen das Vergessen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Allein in meinem Heimatbundesland Salzburg sind, so geht aus den entsprechenden Akten hervor, etwa 2.000 Menschen von der Gestapo als WiderstandskämpferInnen verfolgt worden. Unter ihnen waren ArbeiterInnen, Bäuerinnen und Bauern, Intellektuelle und Soldaten, Studierende und Geistliche – Menschen aller Berufs- und Altersgruppen, Menschen ganz unterschiedlicher politischer Überzeugungen.

Erlauben Sie mir, zwei konkrete Beispiele aus Salzburg anzuführen:

Es war die Ordensschwester *Anna Bertha Königsegg*, die nachweislich mit großem Mut gegen die staatlich angeordnete Ermordung geistig Behinderter eingetreten ist.

Aber auch *Agnes Primocic* – sie ist vor wenigen Tagen 102-jährig in Hallein verstorben – war ein Symbol für den Widerstand. Legendär war ihre Befreiungsaktion für 17 zum Tode verurteilte Gefangene aus dem KZ-Außenlager Hallein in den letzten Apriltagen des Jahres 1945. Unüberhörbar ihre Worte, mit denen sie zur Zivilcourage mahnte: „Nicht stillhalten, wenn Unrecht geschieht!“

Meine Damen und Herren! Widerstand bedeutet nicht allein bewaffneten Widerstand. Der Widerstand des Worts, der Widerstand der Haltung, der Widerstand des Gewissens ist nicht weniger mächtig. Wir nennen diese Form des Widerstands „Zivilcourage“. Sie steht für den Mut und die Bereitschaft, eigene Gewissensüberzeugungen zu vertreten.

Zivilcourage kann viel bewirken. Das Ende der kommunistischen Diktaturen ist der Zivilcourage all jener zu verdanken, die im Jahr 1989 auf die Straße gegangen sind. Zivilcourage ist mehr. Wir bedürfen ihrer täglich, auch in der Demokratie. Jede Bürgerin, jeder Bürger ist aufgerufen, Zivilcourage zu leben. Die Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer vergangener Tage sind uns Vorbild und werden uns Vorbild bleiben!

Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen. *(Allgemeiner Beifall.)*

Es folgt das Musikstück „Freilechs“, gespielt vom Ensemble Klesmer Wien.

Im Anschluss daran wird der Kurzfilm **„Zivilcourage – Was ist das?“** gezeigt, in dem Jugendliche ausführen, was für sie Mut bedeutet, was sie unter Zivilcourage verstehen und wo sie die Aufgabe der Politik sehen. Es kommen Jugendliche zwischen 11 und 18 Jahren aus ganz Österreich zu Wort.³

Danach erklingt das Musikstück **„Zu der Chupe“**, dargeboten vom **Ensemble Klesmer Wien**.

³ Dieser Film wurde im Auftrag der Präsidentin des Nationalrates vom Demokratiezentrum Wien und der Medienabteilung des BMUKK umgesetzt. Er ist in voller Länge auf der website des Parlaments abrufbar.



Schülerinnen, die im Film „Zivilcourage – Was ist das?“ mitgewirkt haben



(v. l. n. r.) Gerhard Kastelic, Oskar Wiesflecker, Alfred Ströer, Rudolf Nagiller

Gespräch zwischen Prof. Alfred Ströer, Oskar Wiesflecker und Dr. Gerhard Kastelic

Moderation: Dr. Rudolf Nagiller

Dr. Rudolf Nagiller: Wir haben von Dr. Rathkolb gehört, dass der aktive Widerstand gegen das Naziregime nach dem Krieg in Österreich bald kein großes Thema mehr war – aus verschiedenen Gründen. – Herr Ströer.

Prof. Alfred Ströer (Bund sozialdemokratischer Freiheitskämpfer): Ich kenne diese Argumentation. Aber Sie müssen bedenken, es gab ja hunderttausende Menschen, die mit dem Widerstand nichts zu tun haben wollten. Und Jugendliche hatten es schwer, mit den Eltern über den Widerstand oder über die Gräueltaten der Nationalsozialisten zu sprechen. Es gab ja in vielen Familien nicht nur Opfer, sondern auch Täter, und man ging diesem Thema einfach aus dem Wege.

Ich kenne das aus vielen Diskussionen in Schulen. Die Damen und Herren des Lehrkörpers waren immer dankbar, wenn Leute von uns dort Vorträge hielten über den Widerstand, über den Nationalsozialismus, und sie sagten uns in der Pause ganz offen: Wir danken Ihnen sehr herzlich, denn wir tun uns sehr schwer, solche Themen mit den Jugendlichen zu behandeln.

Dr. Rudolf Nagiller: Und nun sitzen Sie hier, mehr als ein halbes Jahrhundert später, als Geehrte für diesen Widerstand, für Zehntausende, die nicht hier sitzen können. Die meisten sind ja tot. Ich könnte mir schon vorstellen – es wäre verständlich –, dass dieser heutige Tag, an dem Sie vom Nationalrat und vom Bundesrat eingeladen sind, für Sie eine Genugtuung ist. Genießen Sie diesen Tag, diesen Auftritt heute vor den Damen und Herren hier?

Prof. Alfred Ströer: Ja!

Dr. Rudolf Nagiller: Herr Wiesflecker! Ist es auch für Sie heute eine Genugtuung, hier zu sitzen? – Wobei ich immer hinzufügen muss, Sie sitzen nicht nur als Personen da, sondern stellvertretend für Zehntausende, wie ich schon gesagt habe. Ist es eine Genugtuung für Sie?

Oskar Wiesflecker (Bundesverband österreichischer Widerstandskämpfer): Ja, denn bislang hat man uns eher in den Hintergrund gedrängt. Dass eine Ehrung in diesem Rahmen möglich ist, war für mich lange Zeit nicht vorstellbar, vor allem auch deshalb, weil ich das Desinteresse vieler junger Menschen an der Vergangenheit kenne. Das geht so weit, dass es, wie ich gestern im Fernsehen gesehen habe, junge Menschen gibt, die sagen: Wozu brauchen wir die Herabsetzung des Wahlalters? Mich interessiert die Politik überhaupt nicht! – Es ist unsere Aufgabe, diesen Menschen, auch wenn sie noch so desinteressiert sind, zu erklären, warum wir im Widerstand waren, was das überhaupt bedeutet hat, und warum wir der Meinung sind, dass wir dieses Zeugnis aus dieser Zeit nicht dem Vergessen preisgeben dürfen.

Dr. Rudolf Nagiller: Herr Kastelic! Sie sind ja, wie man sieht, schon die nächste Generation. Sie sind Obmann einer Widerstandsvereinigung. Ihr Vater wurde von den Nazis ermordet. Können Sie diese Genugtuung trotzdem empfinden?

Dr. Gerhard Kastelic (Kuratorium der ÖVP-Kameradschaft): Genugtuung spielt vielleicht eine geringere Rolle. Der heutige Tag erfüllt mich eigentlich mit enormem Stolz, weil wir heute stellvertretend für Zehntausende von Opfern – bekannt und auch unbekannt; viele haben ja im Stillen und Geheimen ihre Leistungen erbracht – durch den Nationalrat, durch die österreichische Bundesregierung geehrt werden, und weil wir hier auch jener leider vielfach schon Verstorbenen gedenken können, jener, die nicht mehr unter uns sind und denen diese Ehre gebührt.

Dr. Rudolf Nagiller: Herr Dr. Rathkolb hat uns daran erinnert, dass der aktive Widerstand, für den Sie stellvertretend hier sitzen, nur möglich war, weil es in der Bevölkerung doch eine vielfache Unterstützung gegeben hat durch Menschen, die im Dunkel der Geschichte verschwunden sind. Man weiß nicht mehr, wie sie heißen. Ich glaube, wir sollten heute auch dieser Menschen gedenken.

Dr. Gerhard Kastelic: Ich habe ja schon erwähnt, dass eine Unmenge von Menschen im Hintergrund oder im Dunkel gearbeitet haben. Ich könnte Namen von Menschen aufzählen, die mir bekannt sind und die oft durch Kleinigkeiten geholfen haben, diesen Widerstand zu fördern, die nie offiziell in Erscheinung getreten sind, die zum Glück auch nie einer Verfolgungshandlung unterzogen wurden, aber die dazu beigetragen haben, dass der Widerstand möglich war.

Dr. Rudolf Nagiller: Herr Wiesflecker, auch Sie haben damals vermutlich solche Menschen gekannt. Können Sie sich an einen besonders typischen Fall erinnern, der Sie selbst betroffen hat? An einen Menschen, der Ihnen geholfen hat, der Ihnen eine gewisse Basis für den Widerstand gegeben hat?

Oskar Wiesflecker: Ja. Ich war damals in einer illegalen Jugendvereinigung. Vorher war ich in der Sozialistischen Jugend, die im Februar 1934 verboten wurde. Da gingen wir in die Pfadfinderbewegung, und ich war in derselben Gruppe wie Herbert Steiner, der nachher das Dokumentationsarchiv aufgebaut hat. Und dort haben uns viele Menschen, die politisch überhaupt keine Ahnung hatten, geholfen, diese Zeit zu überstehen. Und als ich 1938 verhaftet wurde, habe ich dann gerade von Menschen aus dieser Gruppe, die der katholischen Jugend angehört haben, Hilfe bekommen. Sie haben geholfen, dass interveniert wurde, und da man bei mir kein belastendes Material gefunden hat – das hat mein Vater vorsorglich verbrannt –, wurde ich nach sechs Wochen aus der Haft entlassen und in den Reichsarbeitsdienst einbezogen.



Alfred Ströer

Dr. Rudolf Nagiller: Und wie war das bei Ihnen, Herr Ströer? Sie wurden ja auch verhaftet, saßen im Gefängnis. Haben auch Sie Unterstützung erfahren von Menschen, deren Namen man nie mehr wissen wird?

Prof. Alfred Ströer: Eine Unterstützung von politischen Häftlingen in irgendeiner Weise, finanziell oder durch irgendwelche Taten, war ja nicht möglich. Wenn jemand für verhaftete Kollegen in den Betrieben sammelte, setzte er sich ja großer Gefahr aus. Es gab ein Heimtückegesetz, das Strafen von einigen Monaten Haft bis zur Verurteilung zum Tode vorsah. Wer sich in irgendeiner Weise gegen das Regime wehrte oder einen Inhaftierten unterstützte, der war fällig. Ich meine, Zivilcourage ist gut und schön, aber das ist ja nicht mit Gefahren verbunden. Was wir machten, das war ja alles äußerst gefährlich, nur waren wir zu jung, um das alles zu erfassen. Wir rechneten nicht damit, dass wir unter Umständen mit dem Tode bestraft werden konnten.

Ich könnte viele Beispiele erzählen, möchte hier aber nur eines anführen. Ein 16-jähriges Lehmädchen und vier Freunde – sie haben nicht mehr getan als wir, nämlich Flugblätter hergestellt, entworfen, abgezogen und verteilt –: Sie wurden alle mit dem Tode bestraft! Darunter war, wie gesagt, ein 16-jähriges Lehmädchen, und als der Ex-offo-Verteidiger an den Senat, an den Volksgerichtshof appellierte, man möge doch die Jugend dieses Mädchens berücksichtigen, sagte der Staatsanwalt: Nein, sie ist imstande gewesen, das alles zu erkennen. – Sie wurde zum Tode verurteilt, und alle fünf wurden hingerichtet!

Dr. Rudolf Nagiller: Herr Ströer, ich komme zurück auf das, woran uns Dr. Rathkolb erinnert hat, nämlich dass der Widerstand nach dem Krieg bald in der öffentlichen Wahrnehmung an Bedeutung verloren hat. Dafür gab es verschiedene Gründe, außenpolitische Gründe etwa, aber einer der Gründe war auch ein innenpolitischer: Die drei Nachkriegsparteien haben sich natürlich auch um die ehemaligen Nationalsozialisten als Wähler gekümmert und haben diese sozusagen beworben. Und prompt haben sich auch die Widerstandsgruppierungen, die Widerstandsvereinigungen entlang dieser Parteien, die wir ja vor uns sehen, etabliert und gegründet. – Sie haben damals davor gewarnt, aber trotzdem ist das passiert. Und das ist eigentlich bis heute nicht überwunden, wie wir sehen, Herr Ströer.

Prof. Alfred Ströer: An sich bin ich, was die öffentliche Wahrnehmung des Widerstands betrifft, mit der Entwicklung zufrieden. Wir dachten nie daran, dass einmal an den hohen Schulen Seminare und Institute eingerichtet werden könnten, die sich sehr ausführlich mit dem Widerstand, mit der jüngeren Geschichte unseres Lands beschäftigen. Ich kann den jungen Leuten nur empfehlen: Interessiert euch für alles – aber interessiert euch auch für die jüngere Geschichte! Ihr werdet viel lernen aus dem, was hier alles geschehen ist – an Gutem und an Bösem.

Zu unserer Arbeitsgemeinschaft: Wir sind ja nicht nur freundschaftlich verbunden, sitzen in einer Arbeitsgemeinschaft, sondern wir sind zur Zusammenarbeit quasi gezwungen. Es gibt das Opferfürsorgegesetz, und da steht expressis verbis drinnen, diese Vertretungen sitzen im Opferfürsorgebeirat, beim Herrn Bundesminister und so weiter. Aber wir machen das gerne und freiwillig, und solange wir helfen können – und wir können helfen in diesen Institutionen! –, werden wir das machen.

Oskar Wiesflecker: Es wurde damals im Vorfeld des so genannten Kalten Kriegs vom österreichischen Innenminister Oskar Helmer die Fleißaufgabe gemacht, den damals bestehenden einigen Verband der ehemaligen Opfer- und Widerstandskämpfer zu zerschlagen. Er hat die Menschen aufgefordert, sich ihrer Parteigesinnung gemäß zusammenzufügen, und nicht, wie wir es immer genannt haben, dem „Geist der Lagerstraße“ folgend. – Und da sind drei Verbände herausgekommen. Wir sind uns aber persönlich immer sehr nahe gestanden und haben uns dann entschlossen, dass wir nur gemeinsam unsere Anliegen vertreten können, dass wir nur gemeinsam ein Vorbild für die junge Generation sein können. Und daraus entstand die Arbeitsgemeinschaft der ehemaligen Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus.

Dr. Rudolf Nagiller: Herr Kastelic! Sie haben diese Trennung ja sozusagen schon vorgefunden. Wie erleben Sie diese Trennung heute – Sie ganz persönlich als Obmann einer der drei Vereinigungen?

Dr. Gerhard Kastelic: Die Trennung ist für mich ein Faktum, und ich finde sie gar nicht so schlecht. Ich glaube, Österreich hat nun einmal politische Parteien, und warum soll nicht auch das Bekenntnis zu einer politischen Partei hier dokumentiert werden? Es sind sicher in den einzelnen Organisationen auch Opfer und Widerstandskämpfer, die nicht unbedingt dieser Partei zuzuzählen sind, aber sie sind dabei. Und ich sehe hier eine Zusammenarbeit im Interesse der Opfer, in der Vertretung ihrer Wünsche, sofern das eben noch möglich ist, aber auch in der Aufgabe, die heutige Jugend zu informieren, und zwar wahrheitsgemäß zu informieren darüber, was sich in dieser Zeit abgespielt hat, darüber, was eigentlich geschehen ist, damit sie heute in diesem freien, demokratischen Österreich leben können.

Dr. Rudolf Nagiller: Noch etwas fällt auf – es wurde heute schon angesprochen –, vor Jahrzehnten ist das vielleicht nicht aufgefallen: Es sitzen hier lauter Männer. Es sitzt keine Frau da, obwohl auch die Frauen im Widerstand eine Rolle gespielt haben, aber offenbar nicht in den Vereinigungen. Ist das richtig, Herr Kastelic?

Dr. Gerhard Kastelic: Frauen spielen schon eine Rolle. Wir haben als Mitglieder viel mehr Damen als Herren. Es waren im Widerstand sicher viele, viele Frauen. Ich kann Ihnen eine große Zahl von Frauen nennen, die heute zum Glück noch leben. Aber gerade aus der Geschichte heraus und aufgrund der damaligen Zeit war eben die Rolle der Frau eine andere als heute. Und daher sind primär die Männer aufgerufen gewesen, die Interessen der Opfer zu vertreten.

Oskar Wiesflecker: Zu den Frauen möchte ich Folgendes sagen: Agnes Primocic, die vor wenigen Tagen im 103. Lebensjahr verstorben ist, das war die Landesvorsitzende unseres Salzburger Verbands, die bis zum Tode sehr aktiv war; die hat noch immer agiert. Wir haben mehrere Frauen in unseren Reihen.

Prof. Alfred Ströer: Im aktiven Widerstand gab es zugegebenermaßen weniger Frauen. Aber sie haben geholfen. Sie haben den Familien von Inhaftierten geholfen und haben für die Kinder gesorgt. Es sind ja nicht selten Ehepaare verhaftet und hingerichtet worden – ja, auch Ehepaare waren unter den 1.400 Hingerichteten allein im Landesgericht Wien! Darunter waren 90 Prozent politisch Verfolgte. Wenn man sich diese Statistik ansieht: Vater, Mutter, Bruder und so weiter.

Dr. Rudolf Nagiller: Unversorgte Kinder?

Prof. Alfred Ströer: Ja, unversorgte Kinder. Und da wirkte die Solidarität, und da gibt es ganz großartige Beispiele, wie Frauen sich da engagiert und diesen Menschen, diesen Opfern geholfen haben.

Dr. Rudolf Nagiller: Herr Ströer! Ich möchte Sie noch einmal auf etwas ansprechen, was Herr Dr. Rathkolb gesagt hat. Er hat gesagt, ohne die Zeit damals mit heute vergleichen zu wollen – das kann man ja wirklich nicht –, das Ansehen, das der Widerstand gegen die Nazi-Herrschaft heute in Österreich habe, dieses Ansehen sei auch ein Indikator für die Resistenzbereitschaft gegen autoritäre Trends in einem demokratischen System. Und wie erleben Sie das in der heutigen Gesellschaft? Erleben Sie da etwas in die Richtung, dass das zum Ausdruck kommt?

Prof. Alfred Ströer: Ja, wir müssen meines Erachtens die Information pflegen. Was wir heute hier erleben, wird ja hinausgetragen, muss hinausgetragen werden. Meines Erachtens ist Information wichtig, das Warnen vor Diktaturen und so weiter, den jungen Leuten zu sagen: Ihr könnt Widerstand leisten, ihr könnt euch artikulieren, ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein, verhaftet zu werden. – Wir konnten das nicht.



Gerhard Kastelic



Oskar Wiesflecker

Dr. Rudolf Nagiller: Herr Wiesflecker! Bewerten Sie Ihr Anliegen, das Gedenken an den Widerstand, als gut genug in Österreich, dass Sie sagen können, es ist auch ein guter Indikator für das, was Dr. Rathkolb da gesagt hat, als Zeichen für eine gewisse Bereitschaft zur Zivilcourage zumindest?

Oskar Wiesflecker: Ja, aber es ist etwas schwierig, der jungen Generation zu vermitteln, was das damalige Regime überhaupt bedeutet hat. Ich nenne hier nur Zahlen, die von einer Arbeitsgruppe des Dokumentationsarchivs erarbeitet wurden: 6.336 ÖsterreicherInnen wurden von der NS-Justiz in die Fänge genommen und vor Gericht gestellt. 800 davon wurden zum Tode verurteilt wegen solcher Bagatellen, wie Herr Ströer vorhin gerade berichtet hat, beispielsweise auch nur wegen einer Bemerkung bezüglich Göring und seiner Luftwaffe und so weiter. Das reichte damals schon, um Kopf und Kragen zu riskieren.

Dr. Rudolf Nagiller: Herr Kastelic, noch einmal das Zitat von Dr. Rathkolb, dann kommen wir zu den Jugendlichen. Können Sie das unterschreiben, dass es da einen Zusammenhang gibt zwischen dem Ansehen des Widerstands und der Bereitschaft zur Zivilcourage?

Dr. Gerhard Kastelic: Ich glaube, da ist ein Unterschied. Aus Medienberichten der letzten Tage ging hervor, welches Desinteresse bei der Jugend angeblich vorherrscht, und das, wo doch gerade beschlossen wurde, dass man bereits mit 16 Jahren wählen kann. Daher ist es, glaube ich, sehr wichtig, dass die jungen Menschen, wenn sie wählen, auch wissen, unter welchen Gesichtspunkten sie zur Wahl gehen.

Sie haben auch das Wort „Zivilcourage“ verwendet. Ich glaube, ich kann mich nur dann mit Zivilcourage einsetzen, wenn ich ein Höchstmaß an Wissen um die Vorgänge habe, wenn ich demonstriere, weil ich bewusst gegen etwas bin, und nicht, weil es „in“ ist, auf eine Demo zu gehen, oder weil es vielleicht sogar noch entgolten wird, wenn ich an einer Demonstration teilnehme, ohne überhaupt zu wissen, worum es geht. Die Jugend darf mit 16 wählen, aber Voraussetzung dafür ist ein Höchstmaß an Wissen um die politischen Zusammenhänge.

Dr. Rudolf Nagiller: Wir haben heute den Film „Zivilcourage – Was ist das?“ mit Jugendlichen gesehen. Diese Zeit, für die Sie stellvertretend für Zehntausende stehen, ist für viele Jugendliche von heute schon weit entfernt. Glauben Sie, dass Sie ihnen dennoch etwas weitergeben können, was ihnen dann im Leben in dem Sinn, wie Sie es gerade gesagt haben, auch nützt?

Dr. Gerhard Kastelic: Für mich ist Zivilcourage der Mut, für etwas einzutreten, die Bereitschaft, für eine Sache tätig zu werden. – Heute will man konsumieren und keine Verantwortung tragen.

Dr. Rudolf Nagiller: Wie vermitteln Sie das, konkret aus den Anliegen des Widerstands heraus?

Dr. Gerhard Kastelic: Anhand von Beispielen, von greifbaren Beispielen, unter Nennung von Namen, indem ich die Geschichten der Opfer erzähle, ihnen sage, was hier an Leid geschehen ist, und ihnen sage: Wenn ihr so etwas für euch, für eure Familie, für eure Freunde verhindern wollt, dann müsst ihr euch der Demokratie bewusst sein!

Dr. Rudolf Nagiller: Herr Wiesflecker! Wenn Sie auf Jugendliche treffen, was geben Sie ihnen dann weiter, wenn Sie mit ihnen über dieses Thema sprechen?

Oskar Wiesflecker: Vor allem eines: Ihr müsst Toleranz üben, Toleranz üben gegenüber anderen Meinungen, anderen politischen Auffassungen – ausgenommen Toleranz gegenüber Nazis und Neo-Nazis, denn meiner Meinung nach ist Faschismus keine Ideologie, sondern ein Verbrechen! Das hat sich bis jetzt überall dort, wo es Faschismus gab, bewiesen. *(Allgemeiner heftiger Beifall.)*

Ich bin sehr gerührt, ja betroffen über die Zustimmung durch das vor allem sehr prominente Auditorium zu diesen Äußerungen. (*Neuerlicher allgemeiner Beifall.*)

Dr. Rudolf Nagiller: Herr Ströer! Was geben Sie weiter, wenn Sie auf Jugendliche treffen in Schulen, in Bildungseinrichtungen?

Prof. Alfred Ströer: Ich hatte und habe immer noch Gelegenheit, auch vor jungen Leuten Vorträge zu halten, und mein Credo lautet: Seid wachsam und studiert ein bisschen die jüngere Geschichte! Ich warne euch vor Verführern, denn solche gibt es noch immer. – Schauen wir nach Norddeutschland: Dort sitzen schon die NDP-Leute in den Landtagen! Das heißt, wir müssen wachsam sein. Ich sage den Jugendlichen: In unserer demokratischen Republik könnt ihr euch bewegen und könnt Zivilcourage üben, ohne Gefahr zu laufen, verfolgt zu werden. Seid wachsam, informiert euch und glaubt an diese demokratische Republik! (*Allgemeiner starker Beifall.*)

Dr. Rudolf Nagiller: Welche Fragen werden Ihnen bei solchen Begegnungen von den Jugendlichen gestellt? Eine typische Frage vielleicht?

Prof. Alfred Ströer: Meine Freunde von den diversen Instituten laden mich oft ein, über mein Schicksal zu berichten; ich habe ja ein sehr bewegtes Leben. Das, was die Jugendlichen am meisten interessiert, ist: Wie war es denn bei der Gestapo? Hat man Sie geschlagen? Wie war das da? Wie hat sich das abgespielt? – Das sind also weniger ideologische Fragen, sondern eher persönliche. Aber am Ende habe ich sehr oft erlebt, dass StudentInnen kamen und sich bedankten für das, was ich ihnen vermittelt habe.

Dr. Rudolf Nagiller: Herr Wiesflecker, welche Fragen werden Ihnen gestellt, wenn Sie solche Begegnungen haben?

Oskar Wiesflecker: Ja, auch Fragen wie: Wie war das nach der Verhaftung? Da kann ich nur sagen: Ich habe damals meine erste Ohrfeige bekommen. Ich habe nie eine Ohrfeige bekommen, weder von meinen Eltern noch von meinen Lehrern oder sonst jemandem, aber als ich von der Gestapo verhaftet wurde und in die Rossauer Lände kam, habe ich bei der ersten Begrüßung eine Ohrfeige bekommen, weil ich „Guten Tag!“ gesagt habe. – Wie geht der deutsche Gruß?, hat es geheißen. Habe ich gefragt: Was ist der „deutsche Gruß“? – Da habe ich wieder eine Ohrfeige bekommen. Dann habe ich gesagt: Ist das vielleicht „Heil Hitler!“? – Was, du wagst es, „Heil Hitler!“ zu sagen? – Wieder eine „Detschn“ gekriegt!

Und so ist es weitergegangen. Dabei habe ich noch Glück gehabt, dass ich nicht in ein KZ gekommen bin. Ich sehe noch die zwei Beamten vor mir und höre, wie der eine zum anderen sagt: Was machen wir mit dem Buben? Umerziehen – oder schicken wir ihn nach Dachau? Und da hat der andere gesagt: Nein, bei dem geht es noch, den werden wir noch kleinkriegen! Und ich habe mir gedacht: Versucht es nur!, und bin zum Glück freigekommen.

Dr. Rudolf Nagiller: Herr Kastelic! Ihnen stellt man vermutlich andere Fragen, weil Sie selbst ja nicht dabei waren?

Dr. Gerhard Kastelic: Ich bin oftmals mit Jugendlichen in der Gedenkstätte im Landesgericht, wo ja auch mein Vater hingerichtet wurde, und da werde ich schon auch gefragt, wie diese Zeit war, was die Opfer dort mitgemacht haben, über das Leid der Menschen dort, und natürlich werde ich auch zum Vorgang einer Hinrichtung gefragt, wenn dort das Bild der Guillotine, der Abfluss für das Blut zu sehen ist. Und da versuche ich, ihnen klarzumachen, für welche Nicht-Taten hier Hinrichtungen stattgefunden haben. Es ist in der heutigen Zeit unvorstellbar, warum jemand damals hingerichtet wurde!

Dr. Rudolf Nagiller: Herr Ströer! Ich könnte mir vorstellen, dass es auch vorkommt, dass Jugendliche Sie fragen: Warum seid ihr nicht abgefahren mit diesem Schreckensregime – durch viel aktiveren Widerstand, durch Sabotage, durch Attentate? Was Sie sagen dann?

Prof. Alfred Ströer: Solche Fragen werden gestellt. Die erste Frage lautet immer: Warum habt ihr euch nicht rechtzeitig gewehrt? Warum haben eure Eltern mitgemacht?, und so weiter. Da muss man ihnen dann erklären, wie diese wahnsinnige Propaganda gelaufen ist, und über die große Arbeitslosigkeit berichten, dass die österreichische Arbeiterbewegung und die ganze Gesellschaft zermürbt waren durch diese schrecklichen wirtschaftlichen Verhältnisse vor 1938. – Und dann kamen eben Leute aus Deutschland, kamen die Nazis und haben alles versprochen, was gut und teuer ist. Für den Widerstand gab es zunächst keinen besonderen Anlass – im Allgemeinen. Wir wussten ja nichts von Konzentrationslagern, von den schrecklichen Todesurteilen! Das wussten wir ja alles nicht.

Dr. Rudolf Nagiller: Wenn Sie gefragt werden: Warum habt ihr euch nicht gewehrt?, wie wir gerade gehört haben – was sagen Sie da, Herr Wiesflecker?

Oskar Wiesflecker: Da muss ich ihnen erklären, dass Wehren faktisch nicht möglich war in dieser Diktatur, denn schon beim geringsten Anzeichen eines Widersetzens, einer Widerborstigkeit war man fällig. Aber es hat bei uns schon einiges Wissen über das gegeben, was in Deutschland nach der so genannten Machtergreifung passiert ist. Es gab Wandzeitungen, von der SP herausgegeben, die angeschlagen wurden, und da stand drinnen, was in Dachau passiert ist, da stand drinnen, was die Gestapo ist und was die SS ist. Es hat also Information gegeben. – Das gibt es heute natürlich, heute haben wir einen Überfluss an Information. Heute leben wir in einer Demokratie, können alle Meinungen hören und auch unsere Meinung aussprechen.

Dr. Rudolf Nagiller: Werden Sie das auch gefragt, Herr Kastelic: Warum habt ihr euch nicht gewehrt? Warum haben sich eure Vorfahren – in Ihrem Fall – nicht gewehrt? Werden Sie so gefragt?

Dr. Gerhard Kastelic: Ich kann dann nur sagen: Weil Demokratie nicht vorhanden war. Und Widerstand kann sich nur entwickeln, wenn ich Partner finde. Ich kann allein Widerstand betreiben, nur: Umsetzen kann ich nur etwas, wenn ich in einer größeren Organisation tätig bin. Und dazu war sicher die Zeit ab 1938 einerseits zu kurz, zweitens hat es bis 1938 zwei ganz diametrale Lager in Österreich gegeben, die nicht zusammenarbeiten wollten, die erst, wie bereits gesagt, der „Geist der Lagerstraße“ zusammengeführt hat und die nach 1945 das geleistet haben, was heute unser Österreich ist. Und das alles zusammen hat verhindert, dass es anfangs im großen Rahmen zu massiven Widerstandshandlungen gekommen ist.

Dr. Rudolf Nagiller: Herzlichen Dank für das Gespräch

(Allgemeiner Beifall.)

Den Abschluss der Gedenkveranstaltung bildet das Musikstück „Gass'n Nign“ – Tanz der Bessarabischen Juden (Ensemble Klesmer Wien).



Lebensläufe

Prof. Alfred Ströer

geboren am 3.12.1920 in Wien

Vater: städtischer Bediensteter, Zugführer des Republikanischen Schutzbundes

- 1935 - 1938 nach dem Besuch der Volks-, Haupt- und Berufsschule in Wien – Ausbildung zum Werkzeugmacher in einem Wiener Großbetrieb
- 1930 - 1934 Kinderfreunde, Arbeiterturner
- 1939 - 1941 Gestapohäftling im Polizeigefangenenhaus (achteinhalf Monate), später Volksgerichtshofhäftling im Landesgericht Wien und Wiener Neustadt; verurteilt wegen Vorbereitung zum Hochverrat; aus der damaligen Deutschen Wehrmacht ausgeschlossen; wehrunwürdig
- Dez. 1942 Einberufung zur Bewährungsdivision 999 – zuletzt auf der Insel Rhodos
- 1945 - Dez. 1946 in englischer Kriegsgefangenschaft, zuletzt in Ägypten
- 1947 Eintritt in den Österreichischen Gewerkschaftsbund, Beitritt zur SPÖ
- 1948 - 1952 Jugendsekretär in der Landesexekutive NÖ des ÖGB
- 1953 - 1959 Jugendsekretär im ÖGB, Gründungsmitglied des Bundesjugendrings Österreich
- 1959 Leitender Sekretär des ÖGB und Mitglied des ÖGB-Präsidiums
- 1961 Berufsreifeprüfung – abgelegt an der Universität Wien
- 1962 - 1966 Studium der Staatswissenschaften an der Universität Wien, Unterbrechung des Studiums nach der Wahl zum Abgeordneten zum Nationalrat
- 1966 - 1972 Abgeordneter zum Nationalrat (SPÖ)
- 1972 - 1983 Vorsitzender des Vorstands der BAWAG
- 1972 - 1988 Vorstandsmitglied des Internationalen Bunds Freier Gewerkschaften
- 1973 - 1988 Vizepräsident des Europäischen Gewerkschaftsbunds
- 1983 - 1989 Aufsichtsratsvorsitzender der BAWAG und Aufsichtsratsvorsitzender der ÖGB-Verlags-GmbH
- 1987 Ausscheiden aus dem ÖGB aus Altersgründen, Mitglied des Bundesparteivorstands der SPÖ bis 1987, Obmann der SPÖ-Bezirksorganisation Purkersdorf bis 1988
- 1987 - 1990 Präsident des Kuratoriums für Flüchtlingshilfe und Präsident der Liga für Menschenrechte
- 1987 - 1993 Vizepräsident der Gesellschaft für Landesverteidigung und Vizepräsident der Gesellschaft der österreichischen Außenpolitik und internationalen Beziehungen
- 1987 - 1994 Präsident des Instituts für Entwicklungshilfe und technische Zusammenarbeit mit den Entwicklungsländern (gemeinsames Institut des ÖGB und der Vereinigung österreichischer Industrieller)
- Februar 2000 Verleihung des Berufstitels „Professor“

Derzeitige ehrenamtliche Funktionen:

Vorstandsmitglied des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands (Kassier); Geschäftsführender Direktor der „Dr. Bruno Kreisky-Stiftung für Verdienste um die Menschenrechte“; Vorstandsmitglied der Stiftung „Dr. Bruno Kreisky-Archiv“; Mitglied des Kuratoriums des Vereins „Geschichte der Arbeiterbewegung“; Vorsitzender des „Bundes Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus“ (seit Juni 1995); Kuratoriumsmitglied des Vereins CARE-Österreich

Sonstiges

Inhaber des Großen Ehrenzeichens für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich, des Ehrenzeichens des Bundeslands Burgenland, des Ehrenzeichens für Verdienste um die Befreiung Österreichs, des Komturkreuzes des Päpstlichen Silvesterordens, der Johann Böhm-Plakette, des Großen Silbernen und Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich, des Großen Silbernen Ehrenzeichens für Verdienste um das Land Wien, des Großen Goldenen Ehrenzeichens des Lands Kärnten, der Viktor Adler-Plakette, der Prof. Dr. Julius-Tandler-Medaille der Stadt Wien in Gold

Ehrenbürger der Stadtgemeinde Purkersdorf

Ehrenvorsitzender der SPÖ-Bezirksorganisation Purkersdorf

Kommerzialrat Dr. Gerhard Kastelic

geboren am 30. September 1940 in Wien

Eltern: Dr. Jakob Kastelic, verhaftet am 23. Juli 1940, hingerichtet am 2. August 1944 in Wien

Maria, geb. Domberger, gestorben 25. Jänner 1941

seit 1969 verheiratet mit Elisabeth, geb. Röttig, ein Sohn und eine Tochter

- | | |
|-------------|--|
| 1964 | Promotion, Jusstudium an der Universität Wien, Gerichtspraxis |
| 1965 - 1990 | Dienstnehmer der Flughafen Wien Betriebsgesellschaft m.b.H., |
| 1969 | Abteilungsleiter, 1971 Prokurist |
| 1990 | Vorstandsdirektor, Umwandlung in Flughafen Wien AG und Börsegang mit privaten Aktionären |
| 1992 | Verleihung des Titels Kommerzialrat |
| 2000 | Pension |
| 1990 - 2000 | Vorsteher Fachverband Luftfahrt in WKÖ |
| 1988 - 2000 | Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Österreichischer Verkehrsflughäfen, Mitglied verschiedener Aufsichtsräte und Beiräte, führende Mitarbeit in nationalen und internationalen Organisationen, Inhaber verschiedener Auszeichnungen |
| seit 2002 | Bundesobmann der „ÖVP Kameradschaft der politisch Verfolgten und Bekenner für Österreich“ und Vizepräsident des „Dokumentationszentrums des Österreichischen Widerstands“ |

Oskar Wiesflecker

geboren am 18. Mai 1919 in Wien

Besuch von vier Klassen Volksschule, vier Klassen Hauptschule und drei Klassen fachlicher Berufsschule (Damen- und Herrenfriseur), Gesellenprüfung, ein Jahr Arbeitermittelschule (Beamtenmatura)

- | | |
|-------------|--|
| 1934 - 1939 | Betätigung in der Jugendbewegung einer sich antifaschistisch betätigenden Pfadfindergruppe |
| 1938 - 1944 | März 1938, etwa zehn Tage nach dem Einmarsch der Hitler-Truppen verhaftet und in das Polizeigefangenenhaus Rossauerlande eingewiesen; da bei einer Hausdurchsuchung kein „belastendes Material“ gefunden werden konnte – vom Vater wurde vorsichtshalber antifaschistisches Schrifttum, das für die illegale Verbreitung vorgesehen war, verbrannt – nach sechs Wochen Freilassung zum „Reichsarbeits- |

- dienst“ nach Leipzig; vom „Reichsarbeitsdienst“ erfolgte die Überstellung zur Wehrmacht – in der Sanitätskompanie Zusammenstellung einer kleinen Gruppe Österreichbewusster
- 1944 - 1945 Verlegung nach Italien; gemeinsam mit zwei gleichgesinnten Österreichern wurde Kontakt zu einer italienischen Gruppe aufgenommen, die von uns mit Waffen und anderem für Ihren Kampf notwendigen Material versorgt wurde. Schließlich gelang, mit Hilfe italienischer Patrioten, die Flucht in die Berge. Die Rückkehr nach Österreich glückte mit Unterstützung der italienischen Freunde am Tage der Befreiung.
- 1945 Mit Hilfe eines von den Italienern ausgestellten Ausweises gelang das Überschreiten der Demarkationslinie und die Rückkehr nach Wien.
- nach 1945 In Wien erfolgte endlich die Umsetzung der literarischen Neigungen und die Arbeit als Publizist, die bis jetzt fortgesetzt wird.
- Obmann des Bundesverbands Österreichischer AntifaschistInnen, WiderstandskämpferInnen und Opfer des Faschismus (KZ-Verband)
- Chefredakteur der Zeitung „der neue Mahnruf“ die zweimonatlich herauskommt, Organ des Bundesverbands Österreichischer AntifaschistInnen, WiderstandskämpferInnen und Opfer des Faschismus (KZ-Verband)
- Ehrenobmann der „Internationalen Föderation der Widerstandskämpfer“

Publizistische Tätigkeit

Lyrik, Erzählungen, Kurzgeschichten seit 1945 in verschiedenen Literaturzeitschriften u.a. „Neue Wege“, „Tagebuch“, „Junges Wollen“, „Sonntag“ (Berlin) u.a.

- ab 1945 Österreich-Korrespondent der Zeitungen: „Die andere Zeitung“ (Hamburg), „Deutsche Volkszeitung“ (Düsseldorf), „die tat“ (Frankfurt/Main), „Deutsche Woche“ (München), „Wochenpost“ (Berlin), „Le Patriote Résistant“ (Paris) und „Cahiers Internationaux“ (Paris)
- 1950 - 1956 Redakteur bei der Wochenzeitung „Der neue Vorwärts“, Ressorts: Kultur und Außenpolitik
- 1955 - 1990 als ständiger freier Mitarbeiter Kunstkritiker (Bildende Kunst) der Tageszeitung „Volksstimme“ und der Wochenzeitung „Stimme der Frau“
- seit 1960 Chefredakteur der Zeitschrift „Der Widerstandskämpfer – Resistance Linie“, zweisprachig: deutsch/französisch, Organ der „Internationalen Föderation der Widerstandskämpfer“ (FIR)

Publikationen

Internationale Föderation der Widerstandskämpfer (FIR) (Hg.) „Literatur und Widerstand. Anthologie europäischer Poesie und Prosa“. Frankfurt/Main 1969 (Gestaltung und Endredaktion) „Das Urteil/Le Verdict – Dokumentation zum 30. Jahrestag des Urteilspruchs im Nürnberger Prozess gegen die NS-Hauptkriegsverbrecher“ (deutsch/französisch). Wien 1976 Dokumentation „30 Jahre Internationale Föderation der Widerstandskämpfer (FIR)“. Wien 1981 „Portugal auf dem Wege zur Demokratie“. Frankfurt/Main 1975 Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.) „Rechtsextremismus in Österreich nach 1945“, Verfasser des Kapitels „Internationale Verbindungen“. Wien 1981

Mitwirkende SchülerInnen am Film „Zivilcourage – was ist das?“

Birker Nina	Nachtigall Benjamin
Bauer Arno	Namdar Benedikt
Binder Miriam	Nemecz Christina
Brandstätter Elisabeth	Oberleitner Lukas
Brugger Kerstin	Oprea Patrick
Cakmak Sahin	Peranoric Maja
Deutsch Mona	Pontasch Paolo
Fehberger Sara	Pöschl Matthias
Feuchtinger Markus	Prassl Rita
Fuchs Dominik	Probst Jasmina
Fuhry Daniel	Provasnek Christoph
Gerner Lisa	Pühringer Paul
Grgic Marina	Raunigg Sandra
Hochfellner Daniel	Reinberger Clemens
Hohl Andreas	Salvenmoser Gundi
Höllner Gregor	Schmidhofer Ines
Höllner Melanie	Schroll Robert
Hörzer Madeleine	Seitz Katrin
Jagadits Marvin	Steindl Markus
Krekus Zoltan	Steirer Bianca
Krenn Katrin	Stingl Viktoria
Kühnel Maximilian	Tieber Martin
Loudon Nikolaus	Valta Lorena
Leschanz Christoph	Weber Yvonne
Lipp Jennifer	Winkler Stephanie
Maier Andreas	

Mit Unterstützung folgender Schulen und LehrerInnen:

Hauptschule Lustenauerstraße Dornbirn, Andrea und Gerhard Sandtner

Schulzentrum Ungargasse Wien, Dr. Gerhard Tanzer

WIKU Graz, Mag. Monika Loré



Ensemble Klesmer Wien

Ensemble Klesmer Wien

„... un die Musik klingt asoi schejn“ (Szatmarer Rebbe)

Beschwingt, zart oder melancholisch – Klesmermusik und Jiddische Lieder sind ein Abbild des Lebens im traditionellen jüdischen Stetl. Für jede Lebenslage gibt es die passende Melodie: von der Geburt über die Hochzeit bis hin zum Tod.

Vor mehr als 15 Jahren haben sich die Musiker des Ensemble Klesmer Wien zusammengetan, um die Klesmermusik wieder zu beleben. Tournéen führten das Ensemble seither unter anderem nach Israel und Tschechien, in die Slowakei, nach Polen, Italien und Deutschland sowie in die Niederlande.

Neben den instrumentalen Musikstücken aus den traditionellen Gattungen Scher, Bulgar, Doina, Kolomejke, Frejlech etc. präsentiert das Ensemble auch Jiddische Volkslieder, Chassidische Lieder der frommen Juden (Nigunim) und Theaterlieder.

Leon Pollak, Violine, Gesang und Moderation

Alexander Shevchenko, Akkordeon, vocal

Maciek Golebiowski, Klarinette, vocal

Michael Gmasz, Bratsche, vocal

Michael Preuschl, Kontrabass, vocal

Peter Rosmanith, Percussion

WIDERSTAND 1938 BIS 1945 –
ZIVILCOURAGE HEUTE

Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus – im Gedenken
an die Opfer des Nationalsozialismus, 2007